

Prinzip 3: Starke Quartiere. Unter Bezugnahme auf ihre Umgebung und den lokalen Bedarf sollen die neuen Quartiere in das bestehende System unterschiedlicher Zentrenstrukturen eingebracht werden. Mit der Definition von Nachbarschaften wird die Orientierung im Raum und die Identifizierbarkeit mit ihm verbessert. Die Stadtteile zeichnen sich durch eine starke Eigenständigkeit aus und erzeugen in ihrer räumlichen und inhaltlichen Schwerpunktsetzung einen Mehrwert für das gesamte Gebiet.

Welche Position nimmt das Zielgebiet innerhalb Wiens und innerhalb der Stadtregion ein? Welches »Gewicht« erhält dieser Kernbereich der Donaustadt, der im Begriff ist, über ein hochrangiges Verkehrsnetz leistungsfähig mit anderen Stadtteilen und der Region verbunden zu werden und mit der aspern Seestadt ein Quartier erhält, dessen Strahlkraft und Magnetwirkung weit über die Bezirksgrenzen hinaus reichen wird?

Die lokalen Zentren unterliegen einem Bedeutungs- und Strukturwandel. Das Zielgebiet ist flankiert von mehreren historisch gewachsenen Ortskernen; ihnen gegenüber stehen Großformen wie das Donauzentrum in Kagran und der Gewerbepark Stadlau. Diese Ambivalenz aus kleinteiligen und großmaßstäblichen Bezugsräumen gilt es aufeinander abzustimmen und in der Entwicklung neuer Quartiere zu berücksichtigen.

In diesem Stadtteil, der unter der Prämisse der Trennung von Wohnen und Arbeiten herangewachsen ist, besteht der Bedarf, die teils großen Distanzen und kleinen Barrieren zu überwinden und darüber hinweg die unterschiedlichen Bezugsräume engmaschig miteinander zu vernetzen. Zentren sollen aus den Wegen heraus behandelt werden, denn ein wirkliches Zentrum entsteht dort, wo sich Alltagswege bündeln und verschiedene Funktionen überlagern. Mit der Erweiterung der U-Bahn rückt nun zum einen die Donaustadt näher an die Kernstadt, darüber hinaus rücken aber auch die einzelnen Quartiere innerhalb des Bezirks näher zusammen. Ergänzt um ein engmaschiges Netz aus alltagstauglichen Wegen liegt vor allem in den U-Bahnknoten das Potenzial, zu Kristallisationspunkten der Zentrenentwicklung zu werden. Die Stationsbereiche dürfen dabei nicht bloß als Haltestellen begriffen werden – sie sollen unterschiedliche Nutzungen zusammenführen und gleichzeitig zu Brücken zwischen den Quartieren werden.

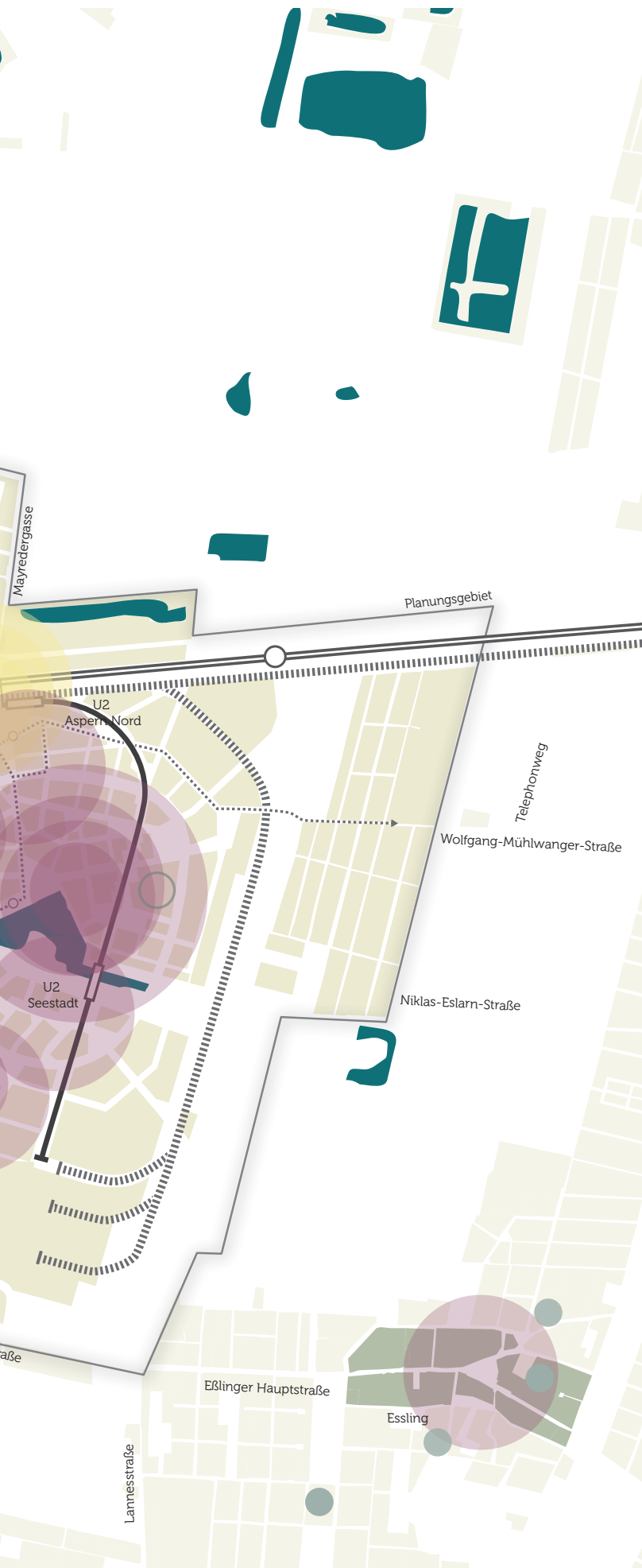
Neben den Knotenpunkten des öffentlichen Verkehrs stellen auch Einrichtungen sozialer Infrastruktur wesentliche Bezugsräume dar. Vor allem Bildungsstandorte müssen mehr leisten als klassische Schulen, auch räumlich. Sie markieren ein lokales Zentrum und können als Treffpunkt und Ort der Kommunikation weitere Zentrenfunktionen im Quartier übernehmen. Gerade in den städtischen Einrichtungen besteht eine hohe Steuerungsmöglichkeit der öffentlichen Hand diese Zentrenstrukturen auch offensiv zu gestalten.

Die neuen Quartiere orientieren sich an diesem Wege- und Zentrengerüst. Es wird darauf zu achten sein, keine Standortkonkurrenzen aufzubauen, sondern das Nutzungsspektrum im Gebiet zu ergänzen oder durch hohe Nutzungsoffenheit Spielraum zu lassen für künftige Programmierungen, um auf den tatsächlichen Bedarf reagieren zu können. Kernbereiche für besondere Erdgeschoßnutzungen werden vorgesehen, um diese Standorte bedarfsgerecht zu bündeln.

Die hochwertige Ausstattung mit technischer und sozialer Infrastruktur sowie die generellen Ziele einer leistbaren Stadt erfordern eine kompakte Quartiersentwicklung in angemessener städtebaulicher Dichte. Diese muss aber vor allem über Nutzungsdichte, Nutzungsvielfalt und urbane Qualitäten, nicht alleine durch bauliche Verdichtung bestimmt werden. Um den Maßstäben an städtischer Qualitäten gerecht zu werden ist Mut zur Stadt erforderlich, Mut zu Vielfalt und Mut zu Dichte, um – sehr wohl unter Bezugnahme auf bestehende, kleinteilige Strukturen – eine urbane Entwicklung zu ermöglichen.



Zentrenmodell



Legende

- bestehendes (lokales) Zentrum
- potenzielles (lokales) Zentrum
- Stadtstraße
- Stadtstraße überplattet
- S-Bahn
- U-Bahn
- Straßenbahn
- Straßenbahn geplant/möglich
- bestehender Bildungsstandort
- möglicher Bildungsstandort
- Bestand
- Ortskern
- Entwicklungsgebiet
- langfristige Entwicklungsoptionen offen
- Wasser

500m



Nutzungs- schwerpunkte

Nutzungsmischung und Nutzungsoffenheit. Trotz aller Schwerpunktsetzungen gilt es darauf zu achten, ein hohes Maß an Nutzungsoffenheit, Nutzungsmischung und Nutzungsvielfalt im Quartier nicht nur zu ermöglichen, sondern einzufordern. Nutzungsoffene Gebäudestrukturen sind wesentlich, um auf die jeweiligen Nutzungsbedürfnisse reagieren zu können. Es werden eine vertikale Nutzungsmischung und Mischnutzung innerhalb der Baufelder empfohlen.

Kernbereiche für Erdgeschoßzonen. Für besondere Erdgeschoßnutzungen sollen Kernbereiche vorgeschlagen werden, die über ein zentrales Management verwaltet werden. Es muss allerdings eine Ausnahme bleiben, manche Flächen aus der klassischen BauträgerInnenlogik zu heben. Auch das Wohnen im Erdgeschoß soll als besondere Qualität verstanden werden.



Legende

hauptsächlich Wohnen	
hauptsächlich Wohnen mit nutzungs offenem Erdgeschoß	
Mischnutzung	
Mischnutzung Bestand	
Geschäftsnutzung/Dienstleistung Bestand	
langfristige Nutzungsoptionen offen	
Industrie/Gewerbe Bestand	
Soziale Infrastruktur Bestand	
derzeit landwirtschaftlich genutzt	
bestehender Bildungsstandort	
möglicher Bildungsstandort	

500m